

## und erlöse uns...

Vor drei Jahren um diese Zeit lebte ich einige Zeit bei den Benediktinerinnen in Köln. Ich hatte mich wundgelaufen und brauchte einen geistlichen Ort, um zur Ruhe zu kommen und zu verstehen, was alles geschehen war und wo es hingehen kann; es tat Not Frieden zu schließen, mit Gott und dem was war.

Und es war gar nicht so einfach: Corona hatte die verschiedenen Häuser noch immer fest im Griff. Außerdem hoffte ich damals auf eine Gemeinschaft ohne Männer...

So kam ich eines Tages – nach vielen Telefonaten und noch mehr offenen Ohren – in Köln an. Das Stadtkloster, nicht weit vom DLF, ist nicht eben ein heimeliges Anwesen – sondern ein großer Kasten mit einer hohen Mauer. Ich stand davor und fürchtete, mich übernommen zu haben.

Doch am Ende der Zeit würde ich die Regel des heiligen Benedikt gelesen haben und wissen, dass es genügt hatte, dass ich geklopft hatte und suchte und auch, dass die Schwestern, die fast immer unsichtbar waren und in der Regel schwiegen, mich dennoch begleiten und stärken würden.

Zunächst aber hieß es schweigen und allein sein.

Allein essen, allein zur Kapelle gehen, allein und ohne Pflichten durch den Tag kommen und auch die Nacht – ohne Leselampe – allein sein...

Aber es gab Gebetszeiten - fünfmal am Tag. Morgens um 6.00 begannen wir.

„Herr, öffne meine Lippen“ sangen wir und dann nach einer sich nur langsam erhellenden Reihenfolge Psalmen. Das waren viele Tage meine einzigen Worte. Und erstaunlich: alles, was ich erlebt hatte, passte hinein.

Die Stricke und die Lügen, verlorene Pläne und das „erforsche mich!“

Wir feierten Abendmahl. Ja, ich protestantischer Gast, auch. Und sangen: „Sprich nur ein Wort, dann wird eine Seele gesund.“

Eins genügt. Ein einziges nur.

Und dazwischen immer wieder das Vaterunser. Im Stillen und im Stehen.

Erst bei der Zeile „erlöse mich von dem Bösen“ beteten wir laut.

Es war erstaunlich. Stundenlange innere Zwiesprache, der Singsang und wieder viel Stille – und dazwischen immer wieder, fünf Mal am Tag:

„Erlöse mich von dem Bösen“.

Ganz langsam änderte sich etwas.

Auf der Homepage des Klosters steht (von Henry Stanley Haskins):

„Was hinter uns liegt und was vor uns liegt, sind nur Kleinigkeiten im Vergleich zu dem, was in uns liegt. Und wenn wir das, was in uns liegt, nach außen in die Welt tragen, geschehen Wunder.“

So habe ich es erlebt.

Das, was mich damals beschwert hat, ist vergangen, vorbei.

Heute schaue ich auf den Irrsinn in unserer Welt, auf die wahnsinnige Zerstörungswut und Egomane, auf die wachstumsbesessene Hartherzigkeit, die Rüstungsmilliarden und den Wirtschaftskrieg, die Dürre – die Welt scheint noch viel mehr aus dem Ruder als vor drei Jahren und auch unsere scheint Wasser im Boot zu haben.

Was liegt da vor uns?

Und doch: wenn wir in uns hören – dann ist da das Echo der einen Geschichte, die von Verheißung und Advent erzählt, von einem Gott, der genau diese Welt liebt und darum durch das Dunkel geht, vom leeren Grab und Osterlicht – wir tragen all das in uns als wollten wir ein

Wunder hüten.

Und gut zu wissen:

Das sind Worte, die unsere Seelen gesund und unseren Geist klar machen, die uns von dem Bösen erlösen.